

# Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ  
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse  
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz: Dresden).

Herausgegeben und redigiert von  
D. Allmann,  
Hamburg, Gr. Neumarkt 28 I.

Erscheint jede Woche Sonnabends.  
Postzeitungsliste Nr. 1787 a.

Offizielles Organ des Verbandes  
der  
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz: Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die dreigespaltene Pettizelle oder deren Raum 20  $\text{L}$ , Geschäfts-Anzeigen 30  $\text{L}$ , doch ist bei Einblendung von Letzteren der Betrag beizufügen.  
Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.  
Bereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 1 Mk. — Für Einzel-Abonnements pro Quartal 2.— Mk.

## Gegen die Proletarierkrankheit.

U. Der große Tuberkulosekongress, der vom 24. bis 27. Mai ds. Js. mit dem üblichen offiziellen Pomp und Redeschwall tagte, hat wenig Neues gebracht, was der Arbeiterklasse nicht schon seit Jahren bekannt war. Er hat bestätigt, trotz der glatten Redewendungen strebsamer Professoren und trotz der leuchtendsten Ablehnungsversuche des Präsidenten im Reichsversicherungsamte, Herrn Göbels, sowie des freisinnigen Redakteurs Dr. Goldschmidt, daß die Tuberkulose eine Armeuleutekrankheit oder Proletarierkrankheit, wie sie der Volksmund getauft hat, ist und ihre hauptsächlichsten Ausbreitungsbedingungen der herrschenden Wirtschaftsweise mit allen ihren sozialen und hygienischen Mischständen verbannt. Daran wurde auch durch die Entdeckung des direkten Krankheitserregers, des Tuberkelbazillus, nicht das Geringste geändert, denn das bloße Einathmen von Bazillen, die millionenweise in der Luft, in Nahrungsmitteln u. vorkommen und gewiß schon in jeder menschlichen Lunge kürzeren oder längeren Aufenthalt hatten, genügt noch nicht zur Entwicklung der zerstörenden Krankheitserscheinungen. Dazu bedarf es verschiedener Vorbedingungen, so des ungenügenden Funktionierens der Selbstschutzorgane, die unter normalen Verhältnissen die Eindringlinge herausbefördern oder unschädlich machen, und des Vorhandenseins geeigneter Angriffspunkte und eines günstigen Nährbodens. Diese Vorbedingungen treten aber gerade bei den Vermissten, bei der arbeitenden Bevölkerung am häufigsten auf: geschwächter Organismus, durch lange Arbeit und ungenügende Ernährung erschöpft, massenhafte Einathmung von Staub, dem häufigsten aller Bakterienträger, — ständiger Aufenthalt in dunstgefüllten Arbeitsräumen und in niedrigen, dunklen und überfüllten Wohnungen, Entzündungen und Verwundungen der feinsten Luftröhren, die die Ansiedlung von Bakterienherden begünstigen. Dafür kommt auch die hohe Erkrankungs- und Sterblichkeitsfrequenz bezüglich der Tuberkulose in den ärmeren Klassen, die Dr. Gebhardt, der Leiter der hanseatischen Versicherungsanstalt mit frappierenden statistischen Zahlen nachgewiesen hat. Derselbe stellte auf dem Tuberkulosekongress die These auf: „Je niedriger das Einkommen, desto größer die Schwindsuchtssterblichkeit,“ und legte zur Begründung derselben 2 Hamburger Stadtpläne vor, auf denen die Stadttheile nach ihren Einkommensstufen und Sterblichkeitsverhältnissen durch stärkere und schwächere Schraffierung hervorgehoben waren und die den Gegensatz zwischen Einkommenshöhe und Höhe der Schwindsuchtssterblichkeit deutlich erkennen ließen. Nach der Hamburger Medizinalbehörde kommen auf je 1000 Steuerzahler

mit über 3500 Mk. Einkommen	1 Tuberk.-Fall
" 2000—3500 "	" 2 Tuberk.-Fälle
" 1200—2000 "	" 2 1/2 "
" 900—1200 "	" 4 "

Bei den Vermissten (unter 900 Mk. Einkommen), die von der Steuer befreit sind, seien mindestens 5 Tuberkulosefälle anzunehmen. Hinsichtlich der Sterblichkeit dasselbe Bild. Auf 10000 Steuerzahler mit mehr als 2000 Mk. Einkommen 15 Todesfälle, mit unter 2000 Mk. Einkommen 40 Todesfälle an Schwindsucht. Mit Recht schloß Gebhardt seinen Vortrag: „Die minder bemittelten Volksschichten sind am ungünstigsten daran. Jede Verbesserung der Lebenslage des arbeitenden Volkes bedeutet eine Einschränkung der Lungentuberkulose!“

Aber ist denn eine solche erhebliche Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterklasse wirklich in der gegenwärtigen Gesellschaft zu erwarten? Die bürgerliche Gesellschaft, deren Existenz auf der Ausbeutung des Proletariats beruht, kann um dieser ihrer Existenz willen nicht zu entscheidenden Reformen für ihre Opfer kommen, so sehr sie auch

den Schwindsuchtsopfern ihr Mitleid heuchelt. Der dringend notwendige Arbeiterschutz scheitert am Widerstand des Unternehmertums, das auch nicht ein Jota seines Profits einbüßen will. Die paar eingeführten Reformen werden theils offen oder heimlich übertreten, theils durch intensivere Ausbeutung illusorisch gemacht. Unzureichender Arbeiterschutz, kein Normalarbeitstag — nicht einmal ein rein hygienischer Maximalarbeitstag ist von dieser Gesellschaft zu erwarten, die von Mitleid für das selbstverschuldete Elend überfließt. Die primitivsten Wohnungsreformen, von einem kleinen Sozialpolitikerkreise stark propagiert, scheitern an der Gegnerschaft der Haus- und Grundbesitzer, denen es für die Pflege des eigenen kostbaren Lebens auf theure Badereisen, die Tausende kosten, weniger ankommt, als auf den Verzicht auf eine Miethsteigerung, und deren Viehställe gegenüber ihren Arbeiterwohnungen wahre Paläste sind. Es mag bitter für die ostelbischen Junker sein, was ihnen die kaiserliche Kritik (siehe den Fall Rabinen) zu kosten gab, aber auch sie legte eine Ursache der Schwindsuchtsverbreitung bloß, für die die Gönner des Tuberkulosekongresses, die Herren mit Herzogs-, Fürsten- und Grafentiteln ein großes Teil der Verantwortung tragen. Das hindert jedoch diese satte bourgeois-junkerliche Allianz nicht, dem Tuberkulosekongress durch ihre Mitwirkung das Relief eines Wohlthätigkeitsbazzars zu geben und ihre Menschenfreundlichkeit bei dieser Gelegenheit ins Hellste Licht zu rücken. Und dieselbe Regierung, die unter den Versicherungen der wärmsten Förderung den Kongress willkommen hieß und sein Stattfinden als Kulturthat ersten Ranges feierte, — hat für die Arbeiterklasse nichts übrig, als leere Arbeiterschutzvertröstungen und Zuchthausgesetze gegen das Koalitionsrecht. Sie will die einzige Waffe unschädlich machen, die die Arbeiter bisher noch befähigte, sich bessere Zustände im Wege des Wirtschaftskampfes zu erringen. Die Zuchthausvorlage illustriert besser, als hochtönende Reden die wahre Stellung der Regierung zum Massenelend des Volkes. Wo Arbeiterschutz und Bewegungsfreiheit für die Arbeiterklasse solcher Nichtachtung begegnen, da ist auch nichts in Bezug auf die Durchführung einer weitaussehenden Volkshygiene zu erwarten, denn auch jeder Versuch zu einer solchen müßte wirkungslos bleiben, so lange die wirtschaftliche Ausbeutung ungehindert weiter besteht und wie ein angiffter Brunnen das gesammte Volksleben verseucht.

Der Kongress erledigte seine Beratungen, in denen fast nur Professoren, Aerzte und Hygieniker zum Wort kamen, in fünf Abtheilungen, die die Ausbreitung, den Ursprung, die Verhütung, die Heilung der Tuberkulose und ihre Behandlung in Heilstätten umfaßten und deren jede eine Reihe bedeutamer Referate und Diskussionen bot. In der ersten Abtheilung sprach der Direktor des kais. Reichsgesundheitsamtes, Dr. Köhler, über „Ausbreitung und Bedeutung der Tuberkulose als Volkskrankheit“, wobei er das Ueberwiegen der Krankheit in Industriekreisen und in der männlichen Arbeiterbevölkerung konstatierte. In Deutschland starben von 1892—1897 jährlich etwa 87000 Menschen an Tuberkulose. Das Referat Gebhardts über Ausbreitung der Tuberkulose unter der versicherungspflichtigen Bevölkerung haben wir bereits erwähnt. Dr. Krüger-Strasbourg verbreitete sich über die „Beziehungen zwischen den äußeren Lebensverhältnissen und der Ausbreitung der Tuberkulose“, wobei er den schlechten Wohnungsverhältnissen und der Berufstätigkeit einen schlimmeren Einfluß beimaß, als dem Klima und der schlechten Ernährung. Ueber die „Tuberkulose in der Armee“ referierte Oberstabsarzt Dr. Schjering-Berlin, worauf Dr. Collinger's (München) Referat über „Die Tuberkulose bei den Hausthieren und ihr Verhältniß zur Ausbreitung unter den Menschen“ die Vortragsreihe

der ersten Abtheilung schloß. In der Debatte beleuchtete Dr. G. Meyer-Berlin die „Tuberkulose unter den Buchdruckern Berlins“ und Dr. Straatmann-Solingen deren „Verbreitung im Esslinger Schleifergewerbe.“

Die Verhandlungen der zweiten Abtheilung: Ursachen der Tuberkulose, begannen mit einem Vortrag von Prof. Flügge-Berlin über den Tuberkelbazillus und seine Beziehungen zu Tuberkulose. Dann sprach Prof. Fränkel-Halle über Art und Weise der Verbreitung, den Staub als den gefährlichsten Bazillenträger kennzeichnend. Dr. Pfeiffer-Berlin behandelte die „Mischinfektion“, von den Erfahrungen ausgehend, daß das als Schwindsucht bezeichnete Krankheitsbild gewöhnlich einer Vermischung der verschiedensten Bakterienarten entspreche. Ueber „Disposition, Erbllichkeit und Immunität“ sprach Prof. Köppler-Greifswald. In der Debatte polemisirte ein holländischer Arzt gegen die Bazillenlehre, wurde aber von Prof. Flügge kurz abgefertigt.

Die dritte Abtheilung erörterte die „Verhütung der Tuberkulose“. Den einleitenden Vortrag hielt Dr. Roth-Potsdam über „Allgemeine Maßnahmen“, dabei gründliche Beseitigung des Mistwurfs, frühzeitige Ueberführung Erkrankter in Heilstätten und hygienische Belehrung der Volkskreise empfehlend. Prof. Heubner-Berlin behandelte „die Tuberkulose im Kindesalter“, worauf Prof. Kirchner-Berlin auf die Gefahren der Geschlechtsung von Tuberkulösen hinwies. Allgemeine Bedeutung hatte ein Vortrag des Prof. Rubner-Berlin über „Verhütung der Tuberkulose betreffs der Wohnungs- und Arbeitsräume.“ Derselbe bezeichnet die Tuberkulose als Krankheit der Minderbemittelten (lies Proletarier) und Stubenkrankheit. Die eigentlichen Infektionsherde seien die überfüllten Wohnungen, die oft noch zu gewerblichen Zwecken dienen. Als überfüllt bezeichnet er jeden Wohnraum unter 20 cbm. und jeden Schlafraum unter 10 cbm. Luftraum pro Kopf. Oft seien kaum 3—4 cbm. Luftraum pro Kopf vorhanden, — und dazu noch völlig verdorbene Luft. Besonders die Heimarbeiterwohnungen fördern die Tuberkulose. Rubner fordert ein energisches Eingreifen der öffentlichen Gesundheitspflege, strenge Wohnungsinspektion und Trennung der Gesunden von den Kranken, Volksbelehrungen und namentlich Erlaß einer gründlichen Wohnungsreform und Bau gesunder Arbeiterwohnungen. Er kritisiert die laze Anwendung der Fabrikgesetze und den völligen Mangel ärztlicher Sachverständiger bei der Konzeptionierung und Inspektion der Gewerbebetriebe und trat für eine Erweiterung des Kinder- und Jugendschutzes, Abschließung staubreicher Arbeiten in besonderen Räumen, Trennung von gesunden und kranken Arbeitern und ärztliche Berathung bei der Berufswahl ein. Sein medizinisches Interesse hatte das Referat Prof. von Deube's (Würzburg) über die „Verhütung der Tuberkulose in Spitälern“, währsch Prof. Virchow-Berlin die wichtige Frage der „Schwindsuchtsübertragung durch Nahrungsmittel“ behandelt und als häufige Krankheitsträger die Milch, das Rind- und Schweinefleisch, sowie das Geflügel bezeichnet, für welche er eine ständige, obligatorische Kontrolle forderte. In der vierten Abtheilung wurde die Heilung der Tuberkulose berathen. Prof. Gurschmann-Leipzig konstatierte, daß völlige Heilung außerordentlich selten, dagegen dauernder Stillstand mit Narbenbildung öfters bemerkt sei, welche letzterer als praktische Heilung gelten könne. Die meiste Aussicht auf Heilung biete der Beginn der Erkrankung. Die erbliche Belastung sei weniger bedenklich, als der sog. schwindsüchtige Habitus. Ueber die medikamentöse Behandlung der Tuberkulose verbreiteten sich die Professoren Robert-Koßak, Brieger-Berlin, Landecker-Stuttgart und

Schrötter-Wien, während Dr. Weber-Dondon die klimatische Heilung, Dr. Dettweiler-Falkenstein die hygienisch-diätische Anstaltsbehandlung und Prof. Winterhagen-Wien die Hydrotherapie vorzogen.

In der letzten Gruppe kam die für die Arbeiter, Krankenkassen und Versicherungsanstalten besonders wichtige Frage des Heilstättenwesens zur Diskussion, wöhalb an diesem Tage der Kongress besonders von zahlreichen Arbeitervertretern besucht worden war. Zunächst gab Prof. v. Verbeke einen Ueberblick über die Heilstättenentwicklung in Deutschland, an den sich ein Vortrag des Landrats Meyer über die finanziellen Träger der Heilstätten reihte. Er verwirft jede gesetzliche Regelung und Verpflichtung und bürdet die ganze Last der Heilstättenerrichtung den Krankenkassen den Unternehmern, Krankenkassen und Invaliditätsversicherungsanstalten auf. Eine Beihilfung des Staates würde von selbst eintreten und auch die Lebensversicherungen, sowie wohlhabende Privatleute aufzufordern, sich dem guten Werke anzuschließen. Diese Kostenvertheilung, die der Arbeiterklasse die Hauptlast überweist und den Besitzenden dabei noch eine wohlfeile Wohlthätigkeitsreklame gestattet, charakterisirt die bürgerliche Schwindsuchtsbekämpfung in ihrer ganzen hohlen Aufgeblasenheit. Herzzerfrendend waren demgegenüber die Ausführungen Dr. Friedberg's, des Vertrauensarztes der Zentralkommission der Krankenkassen Berlin, der als Fürsprecher der Arbeiteranschauungen frei von der Leber weg erklärte: „Erst nach einer durchgreifenden Aenderung der sozialen Zustände, erst nach einer auf völliger Gewährung unbeschränkter Wahlrechtsfreiheit sich aufbauenden Erringung besserer Lebens- und Arbeitsverhältnisse kann sich die deutsche Arbeiterklasse eine endgültige Ueberwindung der Tuberkulose versprechen.“ Er plädirte besonders für Familienfürsorge der Heilstättenverpflegten, weil viele Erkrankte deshalb nicht ins Sanatorium gehen, um ihre Angehörigen nicht im Elend zurückzulassen, und schloß seine mit lebhaftem Beifall begrüßte Rede mit den Worten:

„Wir wollen nicht so bescheiden sein, wie Herr Geh.-Rath Köhler und dem nächsten Jahrhundert die Ueberwindung der Tuberkulose überlassen; nein wir wollen jetzt schon die kraftvollen Wurzeln einpflanzen und hoffen, daß es dem nächsten Jahrhundert vorbehalten bleibt, nur die Früchte unseres Thuns zu ernten.“

Die wissenschaftliche Ernte des Kongresses ist zweifellos eine reiche und seine Resultate werden der späteren Praxis der Schwindsuchtsbekämpfung sehr von Nutzen sein. In praktischer Hinsicht aber werden die Ergebnisse weit hinter den Erwartungen zurückbleiben, denn das Duzend Heilstätten, das mit Hilfe der in den Invalidenversicherungsanstalten aufgespeicherten Arbeitermittel geschaffen wird, und einige Hundert besserer Arbeiterwohnungen sind gegenüber der immer intensiver werdenden kapitalistischen Ausbeutung ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und mögen Millionen für die Schwindsuchtsbekämpfung aufgewendet werden, sie können wohl Leiden lindern und Wenige heilen, aber sie ersticken nicht den Herd der Masseninfektion, die Proletarisierung und Verelendung des Volkes. Nur durch energische gesetzliche Arbeiterbeschützungs-, Wohnungs- und sonstige Reformen auf allen Gebieten des sozialen Lebens, durch rücksichtslose Bekämpfung der kapitalistischen Ausbeutung kann die Tuberkulose nachhaltig bekämpft werden, und im Zeitalter des Zuchthauskurzes, der die Arbeiter der letzten Selbsthilfe gegenüber der Verelendung bezaubern will, — kann der Arbeiterklasse nicht laut genug zugerufen werden:

„Die Beseitigung dieses Bürgengels der Menschheit kann nur das Werk der Emanzipation der Arbeiterklasse von jeder Ausbeutung und Unterdrückung sein!“

### Die Bewegung der Bäckereiarbeiter in Oesterreich

hat eine Periode der Erschlaffung zu überleben. Es wird wohl fleißig agitirt und die Funktionäre kommen häufig vor lauter Versammlungen und Sitzungen kaum in die Nähe des Bettes, aber das Alles vermag an der Thatsache nichts zu ändern, daß der übergroße Theil der Gehilfen sich von der Organisation fernhält. Die Schuld an dieser bedauerlichen Situation wird wohl zum großen Theile dem Landesbestreite der steiermärkischen Bäckereiarbeiter im Jahre 1893 zuzuschreiben sein, welcher wohl geringe Lohnforderungen zur Folge hatte, aber trotzdem im Allgemeinen als ein Misserfolg anzusehen war. Auf dem 3. Intern.-ung. Bäckereikongress in Wien wurde ein allgemeines Generalstreik über Oesterreich ausgerufen worden, welche nun durch den letzten Landesbestreit der steiermärkischen Genossen unwirksam wurde.

Welleich aber hatte dieser Streik auch sein Gegenstück in der Wiener Organisation, welche die Provinzorganisationen als Vorbild anzusehen gemohnt sind, war ein überlicher Streik ausgebrochen. Aus dem Streikfonds, welcher durch einen Extrabeitrag von 4 Kr. pro Mann und Woche von den Organisirten aufgebracht wurde, waren der Wiener Bäckereibäcker 3000 fl. geliehen worden. Die Leitung der Bäckerei war eine nicht lobenswerthe und sie täuschte zudem die Genossen über den wahren Stand derselben. Unter beständigster Opposition fand sich eine Majorität für die Entleihung des genannten Betrages. Und dann geschah das Unglück, daß die Bäckerei trachen ging.

Und nun folgten Tage der heftigsten verbüßlichen Meibereien. Monatslang war ein geregelter Arbeiterunmuth und es schien der Stillstand der Organisation gekommen. Die Mitglieder fielen sehr stark ab und keine Neubereitenden waren zu verzeichnen. Endlich aber gelang es wieder, den stöckenden Körper in Gang zu bringen. Gegenwärtig läuft alles erakt, doch ist der Mitgliederstand immer noch um 100 geringer als vor zwei Jahren. Die Organisation leidet noch immer unter den Nachwehen des begangenen Fehlschrittes. Uebrigens wird das Geld, wenn auch sehr langsam, in Monatsraten von 10 fl. (früher 15 resp. 20 fl.) wieder in den Disziplinirungsfonds zurückzuführen.

Die Wiener Organisation führte im Jahre 1896 die Arbeitslosenunterstützung ein und die Folge davon war, daß in den letzten drei Jahren mit Unterbilanz gearbeitet wurde. In den Jahren 1896, 97 und 98 um 4.9 vCt., 1899 um 8.9 vCt. mehr ausgegeben, als eingenommen, trotzdem eine achtwöchentliche Arbeitslosigkeit zur Erlangung der 10 wöchentlichen Unterstützung 2.80 fl. erforderlich ist. Wohl ein deutlicher Beleg für die hier herrschende große Arbeitslosigkeit! Dabei sanken aber die Ausgaben für Unterrichte und Borräge in Prozenten der Gesamtausgabe von 5.81 im Jahre 1895 auf 2.98 vCt. im Jahre 1899, für Organisation und Agitation von 12.58 auf 3.19 vCt., für Bibliothek und Abonnement von 6.41 im Jahre 1896 auf 2.07 im Jahre 1898. Alles das hatte der Moloch Arbeitslosigkeit unter Nutzung gefressen und trotzdem Unterbilanz! Dabei hatten aber die Gewerkschaftsbeiträge eine Erhöhung um 6 Kr. per Wochenbeitrag erfahren.

Die Höhe der eingezahlten Wochenbeiträge betrug im Jahre 1898 im Durchschnitt 15.86 Kr. pro Woche (die Beiträge für den Streikfonds werden besonders verwaltet); von jedem Wochenbeitrag nun entfielen 9.13 Kr. auf die Unterstützung; den Einnahmen von 7841 fl. standen Ausgaben von 9221 fl. gegenüber, so daß sich ein Defizit von 383 fl. ergab, für Arbeitslosenunterstützung wurden ausgegeben 3.474 fl., mithin 42.24 vCt. der Gesamtausgaben; für Unterstützung überhaupt (Weihnachtsunterstützung) 3985 fl., mithin beinahe 49 vCt. der Gesamtausgabe.

Solche Lasten kann die Gewerkschaft auf die Dauer nicht ertragen und so machte denn ein eingesehtes Komitee folgenden Vorschlag: Die Karenzzeit beträgt statt 8 Wochen nur 4 Wochen; die Unterstützung wird nicht mehr durch 70 Tage, sondern nur durch 42 Tage ausbezahlt. Alle übrigen Bestimmungen bleiben aufrecht, insbesondere auch die Unterstützungsquote von 2.80 fl. pro Woche. Durch die Herabsetzung der Karenzzeit glaubt man den älteren verheiratheten Mitgliedern entgegen zu kommen, welche 8 Wochen nicht zu warten vermögen, sondern schon früher zu einer andern Nothbeschäftigung greifen müssen, in welchem Falle sie des Anbruchs auf Unterstützung verlustig werden. Nach allen bisherigen Erfahrungen, besonders in Hinsicht der keineswegs günstigen moralischen Wirkung der Arbeitslosenunterstützung, wäre die Lust zur Beseitigung dieser Unterstützung groß. Aber da schon einmal die Sache ins Werk gesetzt worden ist, ist der Zwang vorhanden, mit dem Uebel rechnen zu müssen, denn eine Beseitigung würde jetzt noch böse Folgen haben.

Wie bekannt, hat Oesterreich keine Arbeiterschutzbestimmungen auf dem Papier, und um sie in Wirklichkeit umzusetzen, erfordert es die Kraft und die jahrelange Arbeit einer Organisation. In Oesterreich dauert der Kampf um die Durchführung des Ernterubetages seit dem Jahre 1895. In diesen vier Jahren ist es erst in ca. der Hälfte der Bäckereien Wiens gelungen, den Ruhetag durchzuführen. Ganz unberührt sind jedoch nur wenige Bäckereien mehr, nur daß er eben noch sehr mangelhaft besteht. Der Ruhetag, consequent durchgeführt, bedeutet die sechstägige Arbeitswoche und es läßt sich denken, welches Gefühl den armen ausgehungerten Bäckereiarbeiter, der bislang nur dann einen freien Tag hatte, wenn er vakant war, durchzieht, wenn er nun 36 Stunden jede Woche für sich und seine Familie zur Verfügung hat, wenn er nur mehr sechs Mal in der Woche Nachts zu schlafen braucht. In den Provinzen freilich geht es mit dem Ruhetag nicht vorwärts (ausgenommen Prag), denn hier thut die Behörde nur, was den Meistern frommt. Die Provinz Steiermark hat die 21 stündige Sonntagsruhe verordnet bekommen, von welcher der dortige Gewerbeinspektor in seinem Bericht für 1898 sagt, sie nöthige die Gehilfen zu größerem Fleiß und Anstrengung, wodurch die schwächeren Elemente ausgeschlossen werden. Das heißt auf gut Deutsch: die durch die 21 stündige Sonntagsruhe bedingte Schinderei ist so groß, daß sie nur von den Kräftigsten ausgehalten werden kann.

Eine Bewegung zu Gunsten erhöhten Lohnes, verkürzter Arbeitszeit u. s. w. in der jetzigen Periode in Oesterreich nicht zu erwarten. Es ist, wie gesagt, alles in einem Zustande der Erstarrung, aus dem die Leute mit den ansehnlichen Mitteln nicht gerissen werden können. Es wird aber trotzdem vorwärts gehen. Ein ausgezeichnetes Agitationsmittel wird eine Rede des Abgeordneten Genossen Dr. Verkauf sein, die derselbe am 8. Juni vor ca. 900—1000 Gehilfen im Dreherloale in Wien hielt. Der Vortrag bietet eine glänzende Darstellung der Lage der Bäckereiarbeiter auf Grund der Krankheitsstatistik und wird den Agitatoren willkommenes Material bieten. Der „Zeitgeist“ wird die Rede nach ihrem vollen Wortlaut zum Ausdruck bringen. In günstigem Sinne werden auch die Erfolge der Kollegen in Hamburg und jetzt in München und in Stockholm einwirken. Die Agitatoren unterlassen es selbstverständlich nicht, auf die thätigsten und erfolgreichsten Kämpfe der außerösterreichischen Kollegen hinzuweisen, und sie sind froh, so gute Beispiele anführen zu können. Mögen sich den vorgeannten Städten noch andere ebenso siegreich anschließen; unter ganzem Streben in Oesterreich wird es sein, dann nicht nur auf das gute Beispiel hinzuweisen, sondern es auch erfolgreich nachzuahmen.

### Wie gestaltet man das Vereinsleben zu einer wahren Pflanzstätte echter Kollegialität, zu einer Schule der Disziplin und Solidarität?

N. Hierüber sich klare Begriffe und Grundzüge zu machen, ist in erster Linie Pflicht der jeweiligen Leiter; von der Prinzipienfestigkeit, Umsicht und Geschicklichkeit dieser hängt erfahrungsgemäß oft Fortschritt oder Rückschritt ab. „Der Vorstand hat dies oder jenes zu veranlassen“, heißt es im Statut. Abgesehen davon, daß das Statut in einer durchgeistigen Bewegung kein papierner Pappst sein darf, so wird die ideale Seite der leitenden Funktion nur zu oft hintenangelassen. Die leitenden Kollegen sollen nicht nur das Schwungrad drehen, sondern selbst schwunghaft die lebendige Idee des Verbandes repräsentiren und die notwendigsten Anregungen aus eigener Initiative geben, ohne auf das Spiel des Zufalls sich zu stützen, nach welchem in einer Versammlung gerade die Mitgliedschaft vertreten ist.

Die Idee des Verbandes muß kurz und bündig in jeder Versammlung zum gelegentlichen Ausdruck kommen, damit eventuelle Gäste Gelegenheit haben, sich zu informieren und

so der Zugung unterliegt wird. Besonders nothwendig wird dieser Ausdruck aber dann, wenn der Strom der Debatte etwas über die Ufer getreten ist und sich ins Endlose zu verlieren droht, was öfter vorkommt, damit eine derartige Verhandlung auf die Ueingegebenen nicht abstoßend wirkt und gegen die Meinung, sich aufnehmen zu lassen, nicht ein bequemer Vorwand geliefert werden kann. Aber auch viele gute Mitglieder können bekanntlich durch ungeschickte Leitung entmuthigt werden, da alle Fehler hierin nicht nur Zeitverlust bedeuten, sondern auch durch allzu spätem Schluß eine Abspannung hervorrufen, welche naturnothwendig am nächsten Tage die Arbeitskraft beeinträchtigt, was bei den heutigen Verhältnissen nicht immer ohne Folgen sein dürfte.

Je jäherfälliger die Leistung in ihren Funktionen, desto schneller stellt sich das Gespenst der Amtsmüdigkeit bei den Leitern ein und die Verwirrung wird gerade durch wiederholten außerzeitigen Wechsel in den Funktionen gesteigert. Die agitatorischen Kräfte verbrauchen sich und Kandidatenmangel tritt ein. Wenn auch manchmal „Zuruden hilft“, so wird desto mehr die Funktion als eine unfreiwillige Bürde empfunden und bald tritt das Dilemma von Neuem ein. Alles dies kann durch etwas Geschick verhindert werden.

Es seien deshalb hier einige praktische Fingerzeige gegeben. Die Leitung muß stets bedacht sein, die Versammlung so anziehend wie möglich zu gestalten. Stets muß den Mitgliedern etwas geboten werden, was dem Verbandszweck entspricht, und bei den Mitgliedern Liebe zum Verband hervorruft. Der Verband muß den Kollegen zum Bedürfnis werden, dieselben werden, wenn immer dem Zweck entsprechend wird, sich auf den Tag freuen, an welchem Versammlung ist; an Stoff kann es nie fehlen, der ist in genügendem Maße vorhanden. Anziehende Vorträge über wissenschaftliche und soziale Themen, kurze Vorlesungen mit darauffolgender Diskussion u. s. w. Diskussionen resp. Diskussionsklubs sind ganz besonders zu empfehlen. Bei den selben jeder Anwesende zum Denken angeregt wird, das betr. Thema vielseitiger besprochen wird und ferner, was nicht zu unterschätzen, sehr viel beiträgt, Redner heranzubilden, da jeder logisches Denken sich anzugewöhnen gezwungen ist, um seine Gedanken in klaren, präzisen und verständlichen Worten mitzutheilen. Klarheit in allen Dingen muß als oberstes Prinzip anerkannt werden, weil nur dadurch die Hauptaufgabe der Organisation erreicht wird, die Mitglieder zu ziel- und klassenbewußten Arbeitern heranzubilden, die im Stande sind, selbstständig zu denken und zu handeln, sich Urtheile zu bilden und Schlüsse zu ziehen und dadurch nicht immer der Spielball anderer Meinungen sind.

Der Vorsitzende muß die zu verhandelnde Materie stets klar, die wichtigsten Punkte, Zahlenangaben, Anträge u. s. w. schwarz auf weiß vor Augen haben, so daß er durch diese eigene Ueberblicklichkeit stets den Faden festhalten und jede Vertretung der Diskussion sofort entwirren kann. Hierin muß er sich in jedem Augenblick der Unterstützung seines Stellvertreters sicher fühlen. Beide achten scharf darauf, daß das, was von einem Redner vorgebracht wird, in direkter Beziehung zum verhandelnden Thema steht, denn ein Verstoß zieht je nach andere nach sich. Außer den Vorsitzenden hat aber auch der Schriftführer für sein Protokoll das allergrößte Interesse an einer praktischen und klaren Leitung, wenn das Protokollbuch ein wirkliches Spiegelbild und Nachschlagebuch für die Entwicklung des Verbandes sein soll. Also in dieser gegenseitigen sachlichen Unterstützung liegt das Geheimniß einer guten Leitung und damit der Schutz gegen die parlamentarischen Futtmellen, welche dem Vorsitzenden über den Kopf wachsen und ihm den Springpunkt der schwebenden Frage aus den Augen rücken.

Bilden sich über einen Gegenstand schärfere Gegensätze heraus, so thut der Vorsitzende am besten, nachdem er die Meinung des Vorstandes, resp. seine Meinung als Mitglied einmal geäußert, sich in der weiteren Debatte möglichst neutral zu verhalten, besonders aber widerstehe er der Versuchung, seine Stellung zu einem parlamentarischen Uebergewicht zu benutzen. Er mag sich fest überzeugen sein, daß seine Meinung die einzig richtige sei, nie lasse er sich soweit hinreißen, zu vergessen, was seines Amtes ist. Kaltblütig muß er sehen können, wie die von ihm vertretene Meinung unterliegt, wenn die Majorität es anders will. Gerade durch so sachliches, selbstloses Verhalten giebt er den Mitgliedern nicht nur einen Beweis echt demokratischer Gesinnung, sondern er fördert damit zugleich schärfere Denken und das Gefühl der Verantwortlichkeit bei jedem Genosse.

Ein Unterliegen der Vorstands- oder Vorsitzendenmeinung ist keine Ministerkrise, wie viele es naive schaffen, und es heißt Vereinspielerei treiben, sachliche Meinungsdivergenzen zu Kabinettsfragen aufzubauhen.

Was den Kassirer hinsichtlich der Förderung der Verbandsinteressen betrifft, lassen sich allgemeine Grundzüge wohl nicht aufstellen, da seine Praxis nach den örtlichen Verhältnissen direkt zugeschnitten sein muß. Sein Einfluß erstreckt sich insofern auf die Belebung der Verbandsidee, als er die Stimme des Gewissens darstellt, welche die Mitglieder stets und ständig an ihre materiellen Pflichten erinnert, denn kein Kampf und Sieg ohne Opfer. Die sorgfältigste finanzpolitische Abwägung aller Schritte ist seine Hauptaufgabe, bei welcher er sich die beste Unterstützung beschafft, wenn er möglichst häufig die Lage der Kasse kundgiebt. Wenn aber bei der Budgetaufstellung oft die Thatsachen hinter den Berechnungen zurückbleiben, so überflügelt andererseits auch oft die gut vertretene und sonst gesunde Idee jede kalte Berechnung, wovon gerade die Geschichte der Arbeiterbewegung zahlreiche Beispiele giebt. Für derartige Eventualitäten sich ein „geres Auge anzuschaffen, ist Sache des Kassirers. Bei der längeren Ausübung dieses Amtes werden sich manche praktische, nach den Verhältnissen verschiedene Einrichtungen — sei es in den Versammlungen oder außerhalb derselben — treffen lassen, welche die Eintreibung der Beiträge begünstigen.

Was die Beisitzer und Stellvertreter betrifft, so sind sie gerade diejenigen, die, weil sie keine bestimmte laufende Funktion haben, ihre Nase überall haben müssen.“ Sie sollen Mithrathen, besonders in den Vorstandssitzungen sein, aber auch in den Mitgliederversammlungen können gerade sie sich besonders verdient und nützlich machen. Wer hätte nicht schon beobachtet, wie bei Versammlungseröffnungen irgend etwas in den Arrangements nicht in Ordnung ist. Es ist die letzte Minute zur Eröffnung — die Glocke schlägt am Vorstandstisch; es ist kein Schreibmaterial am Tisch; der Referent ist zur Minute noch nicht erschienen, man weiß noch keinen Ort der Rath zur Ausfüllung der Tagesordnung u. s. w. Solche Fälle könnten aus der Erfahrung noch mehr angeführt werden, jedoch wird dieser Hinweis genügen, um zu zeigen, nach welcher Richtung die Beisitzer sich verdient machen können. Eine besonders dankbare Aufgabe für sie wird darin bestehen, sich um die eventuellen Gäste zu kümmern. Jeder wird wissen, wie angenehm es einem noch unerfahrenen Kollegen ist, wenn er von einem eingeweihten Kollegen angeprochen und vertraut gemacht wird. Sicher fühlt er sich eher heimisch und wird für das Solidaritätsgefühl empfänglicher, sobald ihm die ständige Mit-

glieblichkeit sofort wünschenswerther erscheint. Eine derartige Wirksamkeit der Ausschüsse wirkt nicht nur regulierend auf das Berufsleben, sondern diese eignen sich damit zugleich die Routine an, die sie zur Uebernahme eines bestimmteren Postens, im Falle einer Vakanz, befähigt; denn wie wollte jemand, z. B. als Vorsteher der geistigen Anforderungen, die ein solches Amt erfordert, genügen, wenn er nicht an kleineren Verhältnissen sein Auge geübt und erprobt hat, wenn er nicht die Bedingungen der notwendigen Disziplin praktisch kennen gelernt hat? Dies wird jeder Kollege befähigen, der sich zum ersten Male in solcher Lage befindet.

### Gewerkschaftliches.

Aus Berlin. Am 27. Juni fand die Wahl zum Gesellen-ausschuß der freien Innung „Germania“ statt. Gewählt wurden ohne Widerspruch die seitens der Organisation aufgestellten Kandidaten und zwar: R. Gehshold, F. Schneider, G. Wütschow, A. Wrieskorn, C. Seidel, R. Reppmann, G. Bauer, C. Schwarze, W. Peters, C. Landt, A. Melcher, G. Mitschke. Als Stellvertreter: C. Kaffeler, A. Ringler. Der Ausschuß trat sofort zu einer Sitzung zusammen und vertheilte die einzelnen Ämter wie folgt: Altgeselle: Carl Gehshold. Stellvertreter Altgeselle: Franz Schneider. Prüfungsausschuß: Hugo Mitschke, Ernst Melcher. Ausschuß für Sprech- und Herbergswesen: Carl Gehshold, Gustav Bauer. Lehrlings-Ausschuß: Carl Seidel, Carl Schwarze. Beisitzer zum Innungs-Schiedsgericht: Emanuel Wütschow, Robert Reppmann, Franz Schneider, Ernst Melcher, Gustav Bauer, Carl Landt. Bemerkenswerth ist bei dieser Wahl, daß auch hier wieder wie feinerzeit von den Zwangsinnungen in Hamburg und Altona die Innung die Wahl erst im letzten Augenblick des festgesetzten Termins bekannt machte und die Vorstände der beiden Organisationen erst recht spät davon erfuhren. Man scheint dabei nach einem festgelegten Plan zu verfahren und glaubt dadurch die Gesellen überrumpeln zu können. Wenn das auch bisher den Leuten noch nirgends geglättet ist, so haben doch die Kollegen alle Ursache, auf der Hut zu sein, und sobald einer gewahrt wird, daß die Wahl ausgeschrieben ist, sofort den Vorstand der Organisation am Orte zu benachrichtigen, damit überall die Pläne der Innungsleute zu Schanden werden.

— Dadurch, daß der Naturheilkundige Herr Ranitz am 20. Juni in einem Vortrage einer Berliner Bäckerfamilie ein Wort über die Zustände in den Bäckereien anklagte, hat er sich den bitteren Haß der Innungsmeister zugezogen. Das Berliner Innungsorgan regt sich deshalb gewaltig auf, wissen doch die Herren von der Junnt nur zu genau, daß dabei wieder mancher Uebelstand ans Tageslicht gezogen wird. Das Organ schreibt: „Der Wasserdoctor bereitet also einen neuen „Feldzug“ gegen die Bäckermeister vor. Auf welche Weise will sich denn der gute Mann das Material gegen die Bäcker beschaffen? Will er etwa sich auf's Hörenlassen seitens der sozialdemokratischen Gesellen verlassen? Oder will der Herr etwa selbst einmal unter die Bäcker gehen? Wir können dem Herrn nur den Rath geben, sich keine „Bären aufbinden“ zu lassen, denn die Bäckermeister sind nicht länger gewillt, ihr Handwerk von jedem Broteffer herunterzugeben zu lassen. Kann der Herr für seine Behauptungen nicht den Beweis erbringen, so dürfte er sicherlich bei dem „Feldzug gegen die Bäcker“ gehörig „in die Lunte gerathen“. Uebrigens sehen die Bäcker dem Treiben des Herrn Wasserdoctor's ruhig entgegen.“ Herr Ranitz wird sich durch dies Gekleiser nicht beirren lassen, sondern die jetzt schon gefährdete Anklage erheben!

Aus Hamburg. Auch die von den Innungsgrößen so sehr gehätselte „Brüderschaft“ wird jetzt rebellisch. In den Juni-Bezirksversammlungen der Innung beschäftigte man sich mit einem Schreiben der Brüderschaft, in welchem um Beseitigung der Arbeit vom 1. zum 2. Feiertage von Oftern, Pfingsten und Weihnachten ersucht wurde, event. wurde in solchen Bäckereien, wo an diesen Tagen gebakken werden müßte, eine Vergütung von 5 Mk. pro Mann und Nacht verlangt. Die Innungsmeister lehnten auch diesen geringfügigen Wunsch ab, obgleich mehrere von denen, die die Forderungen im vergangenen Jahre bewilligt hatten, dafür eingetreten waren. Der Brüderschaft paßte es nicht das erste Mal, daß irgend welche Wünsche mit nichtsagenden Redensarten von der Innung abgewiesen werden, aber die Leuten werden sich, wie immer, so auch diesmal, mit dem ablehnenden Bescheid zufrieden geben, wissen sie doch, daß ihr Vereichen viel zu schwach ist, um ihren Wünschen auch nur den geringsten Nachdruck zu verleihen.

Aus Bergedorf. Hier haben während des Hamburger Streiks einige Meister freiwillig ihren Gesellen Kost und Logis aus dem Hause gegeben und ist die Mitgliedschaft nun eifrig bestrebt, auch andere Meister zu veranlassen, jetzt, wo ihnen die Konventionalstrafe nicht mehr droht, ihre Gesellen aus dem Hause zu geben. So haben die organisierten Arbeiter auf Anregung unseres Vertreters beschlossen, von den Wirthen, wo sie ihre Feste abhalten, zu verlangen, ihr Brot da zu beziehen, wo die Forderungen der Gesellen bewilligt sind. Als so dem Bäckermeister Schmidt die Lieferung für ein Lokal genommen werden sollte, gab er seine beiden Gesellen sofort aus dem Hause und zahlt jetzt dem ersten 21, dem zweiten 19 Mark Wochenlohn. Wenn die organisierte Arbeiterschaft uns in dieser Sache weiter energisch unterstützt, werden wir bald in den meisten Bäckereien das Kost- und Logiswesen besetzt haben.

\* Die „Lutherische Bäckerzeitung“ fühlt sich berufen, sich zum Vormund ihrer bestgehätselten Feinde, der Konsumvereine und Produktiv-Gesellschaftsbäckereien aufzuwerfen, indem sie zu unseren Forderungen an jene Institute bemerkt: „Es ist doch geradezu unerfindlich, mit welchem Recht sich hier ganz fremde Personen in Privatbetriebe hineinmischen. Jedenfalls werden die genannten Vorstände resp. Geschäftsleiter sich von Unberufenen nicht in ihre Geschäfte hineinreden lassen. Würde irgend eine Privatperson sich in der Art um die Geschäfte der Verbandsleitung kümmern, da würde man nicht genug über dreifache Unmähung u. dgl. m. zeteren.“

Die verehrte Tante braucht sich keine Kopfschmerzen für andere Leute zu machen, zumal diese Leute keine Kinder mehr sind und jedenfalls selbst wissen, was sie zu thun haben. Nur die Angst, daß der Verband mehr Einfluß und Macht gewinnt und noch mehr als bisher seine Mitglieder vor den Maßregelungen der Innungsmeister schützen kann, spricht aus diesen Zeilen.

Aus Mannheim. Die Jungen müssen die Alten beschämen. Das Verbandsmitglied Ludwig Binder von München, der im jugendlichen Alter von kaum 18 Jahren bei der Mitgliedschaft München doch schon gelernt hat, was sein gutes Recht ist und wie man dasselbe sich wahr, war hier beim Bäckermeister Martin Q. B. beschäftigt. Da die gesetzliche Arbeitszeit täglich überschritten wurde, weigerte sich Binder länger als bis 10 Uhr zu arbeiten, da er auch um 10 Uhr Abends anfangen mußte. Er verließ die Arbeit täglich um 10 Uhr, wie es sein gutes Recht war. Anstatt sich daran ein Beispiel zu nehmen, arbeitete der erste Ge-

hilfe Georg Endres (Gehilfsvereinsmitglied) täglich über die Zeit und verließ sich im Eifer seiner Treue und Gesinnungstüchtigkeit so weit, daß er den um 7 Jahre jüngeren Kollegen Binder prügelte, weil er von seinem guten Rechte Gebrauch gemacht hatte. Noch schlimmer aber erscheint uns diese That deswegen, weil der Prügelheld Endres keine Veranlassung hatte, seinem Meister einen Gefallen zu erwirken, da er selbst ebenfalls gekündigt hatte. Das ist der Geist, wie er in den Harmonievereinen künstlich groß gezogen wird. Die Handlungsweise des Endres überlassen wir getrost dem Urtheil der denkenden Kollegen. Die Innung sollte diesen Mann aber zum mindesten auszeichnen für seine „Tüchtigkeit“. Wir haben für ihn nur ein „Pfit“. Ueber die Schädlichkeit des Genusses frischen Brotes äußert sich „Unser Hausarzt“ folgendermaßen:

„Es ist kein frisches Brot! Warum denn nicht, frisch schmeckt es am besten!“ Ganz richtig, aber es bekommt auch am schlechtesten, weil es sehr schwer zu verdauen ist. Altbakenes Brot wird beim Kauen leicht zerleinert, frisches wird nur zusammengekneten zu harten Klumpen, die, von Speichel überzogen, allerdings sehr leicht durch die Speiseröhre gleiten, im Magen aber wie schwere Thonklöße oder harte Seife liegen. Der Magen-saft vermag die zähen, außen glatten Klumpen nicht zu durchdringen, so daß das ungemein schwer löbliche Brot lange im Magen liegen bleibt und auf dessen Nerven einen nachtheiligen Reiz ausübt. Dadurch wird unter Anderem der Blutlauf gehemmt, es treten außer Magenbrücken Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Krämpfe auf, ja in gar nicht seltenen Fällen ist durch den Genuß von frischem Brote, besonders bei sehr hungrigen Menschen, der Tod erfolgt. Die Gefahr ist beim Schwarzbrot noch größer als beim Weißbrot, weil jenes an und für sich schwerer verdaulich ist. Das Brot soll nach dem Backen mindestens 24 Stunden an einem kühlen Orte liegen bleiben.“

Und wir Bäckerarbeiter müssen Nacht für Nacht im Jahre schwachen, damit das Publikum zeitig Morgens frisches Brot und Gebäck bekommt, und sind dadurch noch auch vielleicht mitschuldig, daß so viele Leute mit kranken Magen herumlaufen! Beim Weißgebäck läßt sich noch eher die Erklärung hiefür finden, daß es die Leute in noch wärmeren Zustände verzehren wollen; aber die Kaprixe des Publikums, auch das Schwarzbrot in noch frischem, ja wärmeren Zustande haben zu wollen, erkläre wer kann. Und da beklagen sich die Leute, daß sie den Fuß aus dem Vorzimmer des Arztes und der Bude des Apothekers nicht mehr herausbringen!

Eine Bäckereiverordnung hat der Bezirkstag für Unterelb errlassen. Der Geltungsbereich derselben ist vorläufig auf Städte mit mehr als 8000 Einwohnern (inkl. Militärpersonen) beschränkt. Die wichtigsten Bestimmungen der Verordnung sind die folgenden: „Sämmtliche Arbeitsräume, in denen Bäcker- oder Konditorwaren hergestellt werden, dürfen nur zu diesem Zwecke benützt werden und sind gegen Räume, die anderen Zwecken dienen, abzusperren. Die Arbeitsräume dürfen sich nicht in Kellergeföhren befinden und müssen mindestens drei Meter hoch und mit Fenstern versehen sein, die nach Zahl und Größe ausreichen, um für alle Arbeitsstellen bei Tag ohne künstliche Beleuchtung hinreichendes Licht zu gewähren. Die Fenster sind so einzurichten, daß sie einen ausreichenden Luftwechsel und bei Feuergefahr eine Rettung der Arbeiter ermöglichen. Die Zahl der beschäftigten Personen ist so zu bemessen, daß auf jede Person mindestens zehn Kubikmeter Luft entfallen. Die Temperatur in den Backstuben darf 35 Grad Celsius nicht übersteigen. In jedem Arbeitsraum, mit Ausnahme der Mehlkammer, ist ein Thermometer anzubringen. In der Nähe der Arbeitsräume ist ein ausreichend großer Ankleide- und Waschräum einzurichten, der von den Arbeitsräumen aus zugfrei zu erreichen und in kalter Jahreszeit zu heizen ist. In denselben sind warmes und kaltes Wasser, Seife und eine genügende Anzahl von Handtüchern für die Arbeiter bereit zu stellen. Soweit die Arbeiter nicht eigene Wohn- und Schlafräume besitzen, muß für jeden derselben ein besonderes Bett vorhanden sein; insbesondere dürfen auch da, wo mehrere Arbeitsschichten stattfinden, nicht etwa dieselben Betten abwechselnd von den Tag- und Nachtarbeitern benützt werden. Die Bedürfnisanstalten dürfen nicht in direkter Verbindung mit den Arbeitsräumen stehen, müssen aber ohne Verletzung von Sitte und Anstand und ohne Gefahr für die Gesundheit von den Arbeitsräumen aus zu erreichen sein. In den letzteren muß Sitzgelegenheit für die Arbeiter vorhanden sein. Die Arbeitsräume sind täglich mindestens eine halbe Stunde lang zu lüften und die Fußböden nach beendigter Arbeit zu reinigen. Die Beschäftigung von Arbeitern, die an ansteckenden oder ekelerregenden Krankheiten leiden, ist verboten. An einer sichtbaren Stelle des Arbeitsraumes muß ein Abdruck dieser Bekanntmachung aushängen. Außerdem hat der Betriebsunternehmer eine von der Polizeibehörde bestätigte Tabelle zu führen, aus welcher ersichtlich ist: 1. die Länge, Breite und Höhe des Arbeitsraumes, 2. der Inhalt des Luftraumes in Kubikmetern, 3. die Zahl der Arbeiter, welche demnach in den Arbeitsräumen beschäftigt werden dürfen. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Geldstrafen bis zu 300 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft geahndet.“

Aus Berlin berichtet der „Vorwärts“: Die Bäckermission, die der hiesige „Christliche Verein junger Männer“ seit einer Reihe von Jahren betreibt, um speziell die Bäcker zu frommen und genügsamen Menschen zu erziehen, hat kürzlich einen bemerkenswerthen Fortschritt gemacht. Bisher hatte sie sich nur auf Lehrlinge und Gesellen erstreckt. Die Erfolge sind trotz aller Liebe und Sorgfalt, mit der der genannte Verein gerade dieses Sondergebiet seiner Thätigkeit pflegt, doch niemals sehr bedeutend gewesen. Bei den Lehrlingen kommt dem Missionswerk allerdings der Umstand zu Gute, daß es bei vielen Meistern bereitwillige und eifrige Unterstützung findet. Die armen Jungen sind ja ihren Lehrherren gegenüber wehrlos. Sie müssen dem sanften oder unsanften Druck, der von dieser Seite auf sie ausgeübt wird, nachgeben und die von dem Verein für sie veranstalteten Zusammenkünfte, Andachten usw. besuchen, ob sie wollen oder nicht. Die Bäckerinnung „Koncordia“ hat vor mehreren Jahren sogar ihre Fortbildungsschule in die Räume des Vereins gelegt und ihm das Recht gewährt, die Lehrlinge nach Schluß des Fach- und Fortbildungsdienstes noch dazubehalten und mit seinen „Unterrichtsmitteln“ noch besonders zu bearbeiten. Der Erfolg dieser Bearbeitung wird aber durch einen anderen Umstand beeinträchtigt, der sehr bezeichnend für die Lage der Bäckerlehrlinge ist. Ein offizieller Bericht darüber (in dem „Monatlichen Anzeiger“ des Vereins) klagte einmal, daß es dem Vortragenden „nicht immer leicht werde“, bei seinen Zuhörern „den Schlaf zu verschrecken“; aber man dürfe das nicht übernehmen, da die Jungen, nachdem sie in der Nacht gearbeitet haben, „am Nachmittage eigentlich schlafen sollten“. Bei den Gesellen ist die Sache schon erheblich schwieriger. Sie stehen nicht mehr unter der Fuchtel der Meister und brauchen sich daher nicht mehr in langweilige Bibelstunden schicken zu lassen zu einer Zeit, wo sie ein Recht haben, von ihrer Nacharbeit auszuruhen und „eigentlich“ zu schlafen. Trotzdem kommen auch von ihnen eine ganze Anzahl zu den

Andachten, aber die Schwärmerie dauert hier selten lange, — angeblich deshalb, weil „Bäckergelesen viel wandern“. Nunmehr hat sich endlich auch ein kleiner Kreis von Bäckermeistern zusammengelhan, um — der „Monatliche Anzeiger“ sagt — „regelmäßig das Wort Gottes zu betrachten“. Wir freuen uns,“ fügt das Blättchen hinzu, „von Herzen des verheißungsvollen Anfanges, und leben der frohen Zuversicht, daß der Herr Ströme des Segens aus diesem Zusammenschluß hervorgehen lassen wird.“ Die Bäckermission hat — wie die „Fürsorge“, die die Kirche und ihr Anhang der Arbeiterklasse angedeihen läßt — den Zweck, nicht bloß Frömmigkeit zu wecken, sondern, wie schon oben bemerkt wurde, vor allen Dingen auch zur Genügsamkeit zu erziehen. Hat der erwähnte Jünglingsverein (der übrigens auch viele Männer in schon vorgerücktem Alter unter seinen Mitgliedern hat) das bisher an den Lehrlingen und Gesellen versucht, so wird er nun hoffentlich bei den Meistern denselben Ziele nachstreben. Wenn es dem Verein dabei gelingen sollte, die Berliner Bäckermeister zu bewegen, daß sie ihre Profingier etwas mäßigen und den Bäckergelesen in ihrem Kampfe um eine menschenwürdigeren Existenz weniger Widerstand leisten, dann könnten auch wir „uns des verheißungsvollen Anfanges von Herzen freuen“, und wir würden es nur mit Beifall begrüßen, wenn dann das Missionswerk nach dem ersten glücklichen Versuch auch auf die Arbeitgeber anderer Berufe ausgedehnt würde. Wir leben freilich einstweilen keineswegs der „frohen Zuversicht“, daß das den christlichen Jünglingen und Männern gelingen würde. Wir fürchten vielmehr, daß das alles nur ein schöner Traum ist, und — im Vertrauen gesagt — wir glauben auch, daß es den Leuten bei ihrer Mission an den Arbeitgebern gar nicht um solche Ziele zu thun ist. Genügsamkeit üben ziemt nur dem Arbeiter, das Vorrecht des Arbeitgebers ist es, Genügsamkeit zu predigen. Dem Satten wird es besonders leicht und es gewährt ihm eine besondere Befriedigung, ändern Leuten Genügsamkeit zu predigen. Wer wäre aber satter als ein Berliner Bäckermeister! Die „Ströme des Segens“, die aus solchem Predigen hervorgehen, pflegen in erhöhtem Maße zu bestehen, — fast die Arbeiter einfältig genug sind, der Genügsamkeits-Predigt zu glauben.

Aus Stockholm schreibt uns Kollege Münchow, daß sich in unsere Notiz über das Ende der dortigen Aussperrung einige Fehler eingeschlichen haben und danach die dortigen Kollegen noch bedeutend mehr errungen haben, als wir den Nachrichten unserer nordischen Brüderorgane entnommen hatten. Die Aussperrung hat nicht 2, sondern 5 Tage gedauert und haben die Arbeitgeber für diese 5 Tage den Lohn voll ausbezahlt. Die getroffenen Abmachungen sind ein Kontrakt auf 2 Jahre, tägliche Arbeitszeit 1 Stunde, pro Woche 66 Stunden, 1 Krone Lohnerhöhung für die Kollegen, welche mindestens 7 Stunden Nachtruhe haben; 2 Kronen für solche, welche weniger als 7 Stunden Nachtruhe haben; inkl. Feiertage für jeden Kollegen 60 freie Tage im Jahre. Verlangt hatten unsere Kollegen 9stündige Nachtruhe, was so ziemlich die Beseitigung der Nacharbeit bedeutet. Um diesen Punkt drehte sich hauptsächlich der Kampf.

### Versammlungs-Berichte.

Hamburg. Öffentliche Bäcker-Versammlung bei Schwaff, Neust. Neustraße, am 22. Juni. Ueber die Buchhausvorlage referirte Kölle. Mit kernigen Worten legte der Referent zum Schluß den Anwesenden an's Herz, daß es nichts nützt, wenn wir auch großartige Protest-Resolutionen annehmen und guten, geistvollen Rednern gespannt zuhören; nein, nur durch festes Zusammenhalten Aller, nur durch Anspannung aller Kräfte in der Organisation beweisen wir den größten und durchschlagendsten Protest gegen ein derartiges Geseh. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige öffentliche Versammlung der Bäcker Hamburgs protestirt ganz energisch gegen den von der Reichsregierung vorgelegten Gesehntwurf. Sie erblickt in demselben eine schwere Schädigung der Interessen der gesammten deutschen Arbeiterschaft, und erwartet deshalb von einem hohen Reichstag, daß derselbe den Gesehntwurf kurzerhand ablehnt.“ Willmann gab noch einen Ueberblick über den vorjährigen Streit und hob hervor, daß die Prophezeiungen der Innung sich nicht erfüllt hätten. Die Bäckermeister, die bewilligten, haben die alten Zustände nicht wieder eingeführt. Es ist aber noch ein großer Theil uns fernstehender Kollegen, die nicht zu den neuen Bedingungen arbeiten. Hier ist es unsere Pflicht, die Kollegen aufzuklären, es ihnen klar zu machen, was für ein Vortheil darin liegt, Kost und Logis beim Arbeitgeber abzuschaffen. Man solle also diese Kollegen mit in die Versammlungen bringen. Ziel erinnerte noch daran, daß es heute grade ein Jahr her ist, als die Kollegen von Hamburg, Altona und Wandsbek in den Kampf eintraten. Er erwähnte, das Errungene festzuhalten und forderte die der Organisation Fernstehenden auf, unverzüglich sich unserem Verband anzuschließen. Mit einem brausenden Hoch auf die deutsche Bäckerbewegung schloß die Versammlung. Eine Teller-sammlung zur Deckung der Unkosten ergab 15,60 Mk. Der Ueberschuss wird den dänischen Ausgesperrten überwiesen.

Münchberg. Am 29. Juni fand eine sehr stark besuchte, vom Gehilfenausschuß einberufene öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Bewilligung der Meister und wie sind wir damit zufrieden?“ Herr Schmidt vom Ausschuß legte uns klar, daß die Innung nur eine zehnprozentige Lohnerhöhung bewilligt habe, worauf das Ausschußmitglied Kaufmann die Kollegen ermahnte, daß der Verband anzuschließen, damit erneut von dieser festgeschickenen Organisation die Forderungen gestellt und durchgeführt werden könnten, denn mit dieser lächerlichen Abschlagszahlung der Meister könne sich die Gehilfenchaft nicht zufrieden geben. Lauter Beifall wurde diesem Redner zu theil. Wohl eine Stunde lang besprach sodann Kölle, Dietrich die Forderungen und Verhandlungen in eingehender Weise und wies darauf hin, daß der Ausschuß ganz unberechtigt die Forderungen, wie sie in der öffentlichen Versammlung gestellt sind, bedeutend reduziert hat, und macht unter allseitigem Bravo die Versammlung den Vorschlag, die Bewilligung nicht zu akzeptieren. Die Herren Hartmann und Dangler versuchten während dieser Rede, Tumult zu machen, und letzterer ermahnte die Kollegen, da sie alle noch selbst Meister werden wollten, sollten sie nicht zu viel fordern; er erntete aber für seine Weisheit nur allgemeines Gelächter und mußte das Podium verlassen. Vom Kollegen Hader wurde der Herr Hader abgefertigt und beleuchtete er die Machinationen in dem Vergnügungsverein, wo jener Herr dem Vorstand angehört und wo bei der letzten Revision 28 Mk. in der Kasse fehlten. Dies bewirkte, daß Dangler unter allgemeinem Bravo den Saal verließ. In kerniger Weise forderten sodann die Kollegen Bechtel, Wolf, Ort und Sturm die Kollegen auf, die Bewilligung, welche doch nur ein Gehn auf die Gehilfenchaft sei, abzulehnen, sich erst in dem Verbands eine tüchtige Organisation zu schaffen und dann durch denselben neuen werthe Verbesserungen ihrer Lage durchzuführen. Die Redner kritisirten das Verhalten des Innungsausschusses in schärfster Weise und (mit Ausnahme des Kollegen Kaufmann) stellten

die 400 Mann starke Versammlung dem Gehilfenauschuss einstimmig ein Misstrauensvotum aus, so daß die Herren ihre Plätze am Vorstandstische verließen. Einstimmig lehnte es sodann die Versammlung ab, die winzigen Jug- und Jünger der Zinnung zu akzeptieren und soll das Weitere in der nächsten Versammlung beschlossen werden.

**Wiesbaden.** Am 29. Juni fand hier wiederum eine gutbesuchte öffentliche Bäder-Versammlung statt, in welcher Kollege Meymann aus Frankfurt a. M. über die Verhältnisse im Bädergewerbe und über die Buchtausvorlage referierte. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Beginn der Versammlung ließen sich wieder 18 Kollegen in den Verbund aufnehmen und 4 Mann ließen sich ebenfalls, die schon in anderen Mitgliedschaften Mitglieder waren. Die Beendigung des Referats forderte Kollege Karg die anwesenden Kollegen vom Vergnügungsvorstand auf, sich an der Diskussion zu beteiligen, leider hat sich aber Keiner gemeldet. In Sprachen mehrere Kollegen im Sinne des Referenten. Am Schluß sprach Kollege Trageser aus Frankfurt und forderte die und noch fernstehenden Kollegen in zündenden Worten auf, sich dem Verbands anzuschließen. Der Vorsitzende machte noch bekannt, daß in aller nächster Zeit die Wahlen zum Gesellenauschuss stattfinden und Pflicht eines jeden Kollegen müsse es sein, dafür einzutreten, daß wir hier die richtigen Kollegen hineinbekommen. Sodann wurde noch für die ausgesperrten Arbeiter Dänemarks eine Teller-Sammlung vorgenommen, welche 8 Mk. ergab.

**Würgburg.** In unserer letzten Mitgliedserversammlung wurden an Stelle der abgereisten folgenden Kollegen in den Vorstand gewählt: Schubert 2. Vorsitzender, Feuerling 2. Kassier, Müller und Joll Revisoren. Ferner wurde zur Abhaltung des 1. Stiftungsfestes Stellung genommen und beschlossen, dasselbe auf dem Weersteiler abzuhalten, verbunden mit Kinder- und Volksbelustigungen. Als Delegierter zur Gaukonferenz nach Nürnberg wurde Kollege Leidig gewählt. Ein aus 10 Kollegen bestehender Diskutierklub wurde gegründet. — Werthe Kollegen! Es ist in letzter Zeit eine große Leichtigkeit unter Euch eingerissen. Es ist eines jeder Kollegen Pflicht und Schuldigkeit, daß er die Versammlungen besucht und sich geistig ausbildet.

**„Der Arbeitsmarkt“**, Monatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte (Herausgeber Dr. Jastraw, Berlin, Verlag von S. S. Hermann). Die als Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“ erscheinende Zeitschrift enthält in No. 9 unter anderem: Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes. — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben: Bergbau und Hütten (Kohlenmarkt, Mangel an Hoheisen und Halbzeug); Metalle und Maschinen (Arbeitslosigkeit wegen Kohlen- und Roaksmangel); Ueberproduktion von Leder bei gleichzeitiger Pause der Häutepreise-Krise in der Ledererei. Infolenzen in der Schuhfabrikation). Umfrage über Lederarbeiter. — Situationsberichte aus Plätzen und Ländern: Umfrage über Stuttgart. Lage des Arbeitsmarktes im Ausland. — Statistisches Monatsmaterial. — Bohnbewegungen. — Haushaltskosten. Konsum. — Verwaltung der Arbeitsnachweise: Gesellentwurf über Arbeitsnachweise. Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses. — Mitteilungen aus deutschen Arbeitsnachweis-Verbänden.

### Gingefandt.

**Aufruf! An die Kollegen Augsburgs.**

Überall in Bayern und im ganzen Deutschen Reich raffen sich die Bäderegehilfen auf, um bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu erlangen. Auch wir in Augsburg dürfen nicht zurückbleiben, sondern müssen vorwärtsschreiten auf dem Wege zur Erlösung, denn wenn wir warten wollen, bis unsere Meister aus eigenem Antriebe etwas geben, dürfen wir wohl bis zum Ende der Welt warten. Infolge dessen, Kollegen, erwacht aus dem jahrelangen Schlaf, welchen Ihr bis jetzt geschlafen habt und komme ein jeder Kollege, welcher es mit seinen Leidensgefährten einig meint, zu der am 12. Juli im Gasthaus zum Wirtelbacher Hof stattfindenden Bädereversammlung, in welcher Kollege Gahner aus München über den Zweck und Werth der gewerkschaftlichen Vereinigung sprechen wird. Ein Augsburger Kollege.

**Von einem Oberpfälzer an die Regensburger Kollegen.**

**Werthe Kollegen!**

Mit Freuden habe ich es in der letzten Zeit begrüßt, daß Ihr auch endlich aufgewacht seid, um das traurige Loos, welches wir alle zu tragen verdammt sind, von Euch abzuschütteln.

Es werden aber auch Euch die Nachstellungen seitens der Meister nicht erspart bleiben, aber deswegen laßt Ihr den Muth nicht verlieren, sondern müßt Euch ein Beispiel nehmen an anderen deutschen Kollegen, welche ja, das, ja, ein unter dem Druck der Arbeitgeber leiden müßen, aber desto kräftiger die Organisation fördern, eingehend der guten Sache. Die angefachte Flamme soll kein Schwärmer sein, das schnell aufleuchtet und ebenso schnell wieder erlischt, sondern diese Flamme soll in Eurem Innern fortleben, den Geist erleuchten, der noch oft in tiefes Dunkel gehüllt ist. Seid Männer und laßt Euch durch keine Weisdrängen oder Schmeicheleien von Euerem einmal Angefangenen abbringen. Wenn ja auch oftmals nicht alles nach Willen geht, so beherzigt das Sprichwort: „Auf einen Hieb fällt kein Baum.“ Es herrscht manchmal die Ansicht, daß nach der Gründung einer Zahlstelle Alles sofort anders werden muß. Das ist eine richtige Auffassung, denn man kann doch von einem Baume, den man heute pflanzt, nicht schon in einigen Tagen Früchte erwarten. Bedenkt die arbeitsfertigen Ergrungenchaften einer festgefügteten Organisation. z. B. in Hamburg, München u. a. m. Beherzigt auch das alte Sprichwort der Oberpfälzer, daß er ein einmal Angefangenes mit Fähigkeit festhält. Schließt Ihr deshalb fest zusammen, denn: „Einigkeit macht stark!“ Würzburg. Georg Diehl.

### Quittung

Im Monat Mai gingen folgende Geldbeiträge an die Hauptkasse des Verbandes ein:

- a) Monatsbeiträge von Mitgliedschaften und Cassel 16.50, Leipzig (Einzelmitglieder) 14.00, (Mitgliedschaft) 74.70, Hamburg 153.—, Magdeburg 20.—, Chemnitz 4.50, Altona 38.20, Schwabach 19.—, Speyer 16.50, Mainz 48.—, Lüneburg 10.—, Lübeck 20.—, Braunschweig 21.—, Bergedorf 10.—, Berlin 81.—, Göttingen 10.—, Dillenburg 13.50, Götting 11.50, Braunschweig 19.50, Frankfurt 73.50, Grobbäder 24.90, Rirdorf 24.50, Rirsdorf 5.50, Lüneburg 7.—, Forst 10.40, Fürth 40.—, Bremen 34.50, Plauenscher Grund 11.50, Hamburg 119.40, Grobbäder 109.—, Würzburg 25.50, Stettin 12.50, Wandersbeck 12.—, Hannover 31.—, Mannheim 7.—
- b) Monatsbeiträge der Einzelmitglieder: L. B. Greißwald 0.50, C. M. Limbach 0.80, F. G. Eilenburg 4.50, F. G. Gyrup 1.80, S. R. Kyritz 2.60, S. M. Hierode 5.—, S. J.

Neuiges 0.80, S. D. Neustadt 3.40, U. C. Cella 6.40, F. P. Eilenburg 1.80, M. R. Fulda 1.80, G. P. Rutenpeul 2.60, G. S. Gadersleben 1.80, J. R. Neustadt 2.60, J. R. Kyritz 1.50, R. R. Kreuznach 1.80, A. J. Einbeck 5.—, E. B. Greißwald 1.—, G. F. Wülfungen 0.80, A. W. Alfeld 2.10, S. E. Gadersleben 6.90, C. M. Umbach 0.80.

c) Für Annoncen und Abonnements der Bäderzeitung: S. R. Altona 2.40, F. M. Cöpenick 8.20, F. S. Berlin 8.20, G. W. Mannheim 8.20, J. G. Düsseldorf 7.20, R. A. Mainz 8.20, M. W. Wertheim 4.—, Mitgliedschaft Hamburg 2.70, R. Kasse Hbg. 6.—, C. R. Altona 2.25, Kurort-Concordia 3.30, G. P. Bergedorf 1.50, Fr. Lübben Hbg. 2.70, Mitgliedschaft Braunschweig 1.80, Mitgliedschaft Lübeck 1.40, Düsseldorf 2.55, Für Aufnahme der Protokolle der Krankenkasse 15.—

Freiwillige Beiträge zur Unterstützung des Streiks in Preußen. J. Dietrich-Nürnberg 4.00.—, R. Pletschmann-Dresden 80.—, S. Eilfeld-Galle 4.50, R. Mehold-Berlin (Vesangverein Morgengrauen) 80.—, Th. Hjelm-Wandersbeck 18.—, U. Kühne-Potschappel 15.—, O. Neumann-Chemnitz 4.20, F. Schmidt-Gyrup 2.80, G. Wiedemeier-Göttingen 12.80, Fr. Meyer-Braunschweig 15.50, R. Geiger-Stuttgart 1.10, C. Diegner-Hamburg 114.90, Fr. Schander-Lülf 13.25, S. Jardin-Hamburg 5.—, R. Gypfner-Berlin (Teller-Sammlung) 20.—, J. Böhle-Frankfurt 40.—, Vanghain-Hamburg 58.60, U. Jahn-Götting 8.15, R. Metzner-Schierstein 7.50, U. Wehrenpfeinig-Alfeld 12.90, B. Hummel(Müller)-Nürnberg 4.—

Ueber den Empfang obiger Geldbeiträge quittirt dankend Der Hauptkassirer.

Am 18. Juni wurden Kasse, Belege und Bücher von mir (der Revisor Behr war durch Krankheit verhindert) revidirt und alles in Ordnung gefunden. W. Pevestorf, Revisor.

NB. Da noch in einer großen Zahl Mitgliedschaften Sammelgelder vom Münchener Streik vorhanden sind, ersuchen wir die Vorstände dringend, so schnell als möglich dieselben einzusenden, damit die Abrechnung erfolgen kann. Den Revisoren der Mitgliedschaften müssen die Sammellisten und Abrechnung über die Sammlung zur Verfügung vorgelegt werden.

**1. Gaukonferenz des Gau Nord am 16. Juli 1899**  
Vormittags 11 Uhr in Lübeck, Vereinshaus, Johannis-Straße Nr. 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Unsere neuen Einrichtungen im Verband. Referent Kreisler. 2. Wie betreiben wir am besten die Agitation in unserm Gau? Referent Lomad. 3. Berichte der Delegirten. 4. Erledigung der gestellten Anträge. 5. Wahl der Agitations-Kommission. 6. Verschiedenes.  
Die Delegirten werden ersucht, ihre Ankunft in Lübeck rechtzeitig dem Unterzeichneten zu melden, damit sie vom Bahnhof abgeholt werden können.  
Der Vorstand der Mitgliedschaft Lübeck  
J. A.: Franz Lomad, Krähnenstr. 16.  
NB. Erkennungszeichen: Weißes Band im Knopfloch.

### Anzeigen.

**Mitgliedschaft Hamburg.**  
(Weißbäcker.)  
Umständehalber findet unsere regelmäßige Mitgliedserversammlung nicht am 18. Juli, sondern am Donnerstag, den 20. Juli, Morgens 9 1/2 Uhr in der Lessinghalle statt.  
Da die Versammlung Morgens stattfindet, ersuchen wir dies zu beachten. Der Vorstand.

**Zürich (Schweiz).**  
Die Bäder-Gewerkschaft (Vereinslokal „Goldner Stern“, bei der Quabridge am See) hat am 1. Oktober die **Arbeitsvermittlung** eingeführt und dieselbe der Arbeitskammer der Stadt Zürich, Bahringergasse 40, übertragen. Bureau-Stunden von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags.

**Backofen- Neu- und Umbau**  
zu Holz-, Kohlen- oder Koaksheizung.  
Absatz über 5000 Stück. Permanente Aufstellung von zehn Backöfen verschied. Konstruktionen. Lager von Backofenarmaturen, Chamottesteinen und Chamotteplatten bester Qualität.  
Arbeiten und Lieferungen nur unter Garantie der Güte bei billigster Preisstellung.  
Prämiirt mit Staats-, goldenen u. silbernen Medaillen.  
**Max Ketterer,**  
Leipzig-Reudnitz, Heinrichstr. 21.

**„Café Ehrlich“**  
Katharinenstr. No. 14, Leipzig, Katharinenstr. No. 14, empfiehlt seine schönen, großen Lokalitäten zur freundlichen Benutzung.  
Drei Billards (a Stunde 30 Pfennig).  
Gute, billige Küche. Hochfeine Biere usw.  
5 verschiedene Bäderzeitungen zur geföhr. Benutzung.

**„Zum letzten Heller“**  
Restaurant Heinrich Voigt.  
Höhererische Leipzig-Blagwitz Höhererische  
Straße 90 Straße 90  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten.  
Gute Küche und B. Biere.  
Die „Deutsche Bäder-Zeitung“ liegt aus.

**Böhme & Kirst**  
Leipzig-Reudnitz, Wurzenstraße 9.  
(Haltestelle beider Straßenbahnen.)  
Erstes fachmännisches Backofen-Baugeschäft,  
sowie Armaturen- und Utensilien-Fabrik.  
Preisverzeichnisse und Kostenanschläge gratis u. franko.  
Auf allen beschriebenen Ausstellungen die höchsten Preise.

# Café Wittelsbach.

München. Herzog Wilhelmstraße. München.  
Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag:  
Hauptversammlung der Bäder Münchens.

LEIPZIG **FLORA** LEIPZIG  
Windmühlenstr. 14/16,  
empfehle seine Lokalitäten.  
Julius Michael.  
NB. Verkehr der Bäder seit 1878.

**Liedertafel „Amicitia-Concordia“**  
der vereinigten Bäder Hamburgs.  
Mittwoch, den 12. Juli  
**Gr. Hommer-Kränzchen**  
in Vertig's Etablissement, Mühlenkamp.  
(Inh. S. Niemann).  
Um 8 Uhr: Gr. Fest-Colonnade mit Geschenken.  
Ferner: Damenwahl, Kränze usw.  
Für Herren: *reiss-Phison*.  
Saalöffnung 4 1/2 Uhr. Anfang 5 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

**Versammlungs-Anzeiger.**  
Gaukonferenzen finden statt:  
In Bremen am 9. Juli, Morgens 10 Uhr im Vereinshaus, Santenstr. 21/22.  
In Cottbus am 16. Juli, Vorm. 11 Uhr in der Zentralherberge.  
In Halle a. S. am 30. Juli, Vormittags 11 Uhr.  
In Lübeck am 16. Juli, Vormittags 11 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
In Nürnberg am 17. Juli, Nachm. 2 Uhr im Café Merck, Prechtelsgasse 16.  
In Remscheid am 20. Juli, Nachmittags 2 Uhr bei Müller, Am Markt.  
Versammlungen:  
Berlin. Mitgl.- (Quartal-)Vers. am Dienstag, den 11. Juli 3 1/2 Uhr im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27 c.  
Bremen. Öffentliche Versammlung am Sonntag, 9. Juli, Nachm. 3 1/2 Uhr im großen Saale der Vereinshalle.  
Fürth i. B. Mittwoch, den 19. Juli, öffentliche Versammlung bei Herrn Zick (Referent Koll. Gahner aus München).  
Grobbäder Hamburgs. Mitglieder-Versammlung Sonntag, den 9. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr, in der Lessinghalle.  
Weißbäcker Hamburgs. Mitgl.-Versammlung am Donnerstag, den 20. Juli, Morgens 9 1/2 Uhr in der Lessinghalle, Gänsemarkt.  
Riel. Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 9. Juli, Nachm. 4 Uhr, Schevebrücke 6.  
Magdeburg. Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 13. Juli im „Dreitaiferbund“, Gr. Storchstraße.  
Mainz. Mitgl.-Vers. am Freitag, den 14. Juli, bei Herrn J. Thiele, Brandt 17.  
Nürnberg. Öffentliche Versammlung am Dienstag, den 18. Juli im Café Merck (Ref. Koll. Gahner aus München).  
Remscheid. Öffentliche Versammlung am Donnerstag, den 20. Juli, 5 1/2 Uhr bei Müller, am Markt.

**Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:**  
Altona. G. Krohn, Wilhelmstr. 33.  
Bant-Wilhelmshaven. G. Harms, Grenzstr. 79 I, von 6 bis 7 1/2 Uhr Abends.  
Bergedorf. G. Peters, Hintern Graben 28 I.  
Berlin. J. Moll, Klosterstr. 101.  
Braunschweig. J. Schreiber, Ronumbäckerei, Leopoldstraße.  
Bremen. Fr. Bremermann, Wilhelmstr. 30, bis Nachm. 4 Uhr.  
Cassel. Im Buchhändler-Lokal, Schäfergasse 14.  
Chemnitz. O. Neumann, Kasernenstr. 5 part.  
Cottbus. G. Diehl, Zentralherberge.  
Dortmund. A. Wendtlen, Steinstr. 52.  
Dresden. R. Pletschmann, Seilergasse 6 I.  
Erlangen. Konsumbäckerei, von 8—12 Uhr Mittags.  
Fürth i. B. Konsumbäckerei, Leipzigerstraße.  
Frankfurt a. M. G. Trageser, Predigerstr. 9.  
Görlitz. Gasthof zum goldenen Kreuz, Langenstr. 43.  
Halle a. S. H. Eilfeld, Harz 50.  
Hamburg. G. Diegner, Gr. Neumarkt 28 I, 3—6 Uhr Nachm.  
Hannover. R. Wiehle, Nochenhauerstr. 7.  
Harburg. P. Kallmeyer, Marktstr. 15 II, v. 10—12 Uhr Vorm.  
Karlsruhe. J. Borag, Gartenstr. 4.  
Kiel. G. Dieckmann, Vereinsbäckerei.  
Landshut. M. Röber, Windmühlenstr. 27, v. 5—6 Uhr Nachm.  
Leipzig. H. Leube, Ronumbäckerei.  
Lübeck. S. Ruffbaum, Fischergrube 21 I, v. 1—2 Uhr Nachm., füllt die Formulare aus, Anzahlg. bei Puls, Hundestr. 41.  
Sachsenburg. Vereinsbäckerei, 7—10 Uhr Morgens.  
Magdeburg. Konsumbäckerei (M.-Neustadt).  
Mainz. J. Thiele, Brandt 17.  
Mannheim. G. Wausch, Rest. Germania, G 2 9, v. 10—12 und 4—6 Uhr.  
München. Gasthaus Brunnhof, Brunnstr. 3.  
Nürnberg. Gasthaus Goldner Rörser, Dötschmannsplatz.  
Offenbach. „Stadt Heideberg“, Gr. Biergrund 43, v. 12—2 und 7—9 Uhr.  
Plauenscher Grund b. Dresden. A. Kühn, Nieder-Wirktig 21 g.  
Regensburg. Gasthaus zum Walfisch, Walfischgasse.  
Rizdorf. S. Stubbe, Becknerstr. 96.  
Solingen. Fr. Dörfel, Schützenstr. 26 a, von 7—8 Uhr Abds.  
Spandau. F. Kramer, Bismarckstr. 9 III.  
Stettin. H. Purzynski, Baumstr. 26/27, Mittags 12—1 Uhr, füllt die Formulare aus, Anzahlg. b. Voigt, gr. Ritterstr. 7.  
Stuttgart. R. Geiger, Karlstr. 19.  
Wiesbaden. Herberge zur Eintracht, Gemeindebadgäßchen 2, von 12 Uhr ab.  
Würzburg. Gasthaus zum „Goldnen Fahnen“, Marktstraße 7.  
Die Mitgliedschaften, welche hier nicht aufgeführt sind, wollen umgehend dem Verbands-Vorstand bekannt geben, wo an ihrem Orte die Unterstützung ausgezahlt wird.  
Der Verbands-Vorstand.